Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 64. Sonnabend, den 18. März abends. **1899.**

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Bureauassistent bei der Staatseisenbahnverwaltung Swoboda in Chemnitz die von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich ihm verliehene, aus Anlaß Allerhöchstdessen 50jährigen Regierungsjubiläums gestiftete Erinnerungsmedaille annehme und trage.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen. Verwaltung der Zölle und indirekten Steuern. Befördert: Der Obersteuereinnehmer Günther zum Hauptamtskontroleur in Schandau; der Revisionsaufseher Meißner zum Zollassistenten in Warnsdorf; der Revisionsaufseher v. d. Mosel zum Oberkontrolassistenten in Döbeln; der Revisionsaufseher Schulze zum Zollassistenten in Eibenstock; der Revisionsaufseher Naumann zum Nebenzolleinnehmer in Reichenau. — Versetzt: Der Hauptamtskontroleur Reymann als Vorstand der Zollabfertigungsstelle am Bahnhofe Plagwitz-Lindenau unter Beilegung des Diensttitels Steuerinspektor; der Obersteuereinnehmer Senftsch als Obersteuereinnehmer von Mittweida nach Frankenberg; der Zollassistent Birnbaum von Warnsdorf nach Leipzig; der Zollassistent Edelmann von Eibenstock nach Tetschen; der Oberkontrolassistent Kirsten als Zollassistent von Döbeln nach Leipzig; der Zollassistent Rabis als Oberkontrolassistent von Tetschen nach Freiberg; der Nebenzolleinnehmer Rodig als Untersteuereinnehmer von Reichenau nach Wilsdruff. — Angestellt: der geprüfte Nahrungsmittelchemiker Zepsche als Zollassistent und chemischer Hülfsarbeiter bei dem Hauptsteueramte Dresden; die Accessisten Burger, Kelpe und Lindner als Steueraufseher; die Vicefeldwebel Eichhorn und Schettler, der Hoboist (Sergeant) Lorenz und der vormalige Stationsaspirant Rößler als Grenzaufseher. — Pensioniert: Der Oberkontrolassistent Grewe in Freiberg; der Steuereinnehmer Knorr in Wilsdruff. — Entlassen: Der Grenzaufseher Gebauer in Eibenstock auf Ansuchen.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Erledigt: die Nebenschullehrerstelle der zweiklass. Volksschule zu Herrenhaide b. Burgstädt. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: neben freier Amtswohnung 1300 M. Gehalt, einschließlich 70 M. persönliche Zulage, 3 M. vom Kirchendienst, 36 M. für Erteilung des Turnunterrichts und eventuell 40 M. der Frau des Lehrers für Handarbeitsunterricht. Gesuche sind unter Beifügung sämtlicher Zeugnisse bis in die neueste Zeit bis zum 15. April bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Dr. Böhme in Rochlitz einzureichen. — Zu besetzen: die vorbehaltlich der Genehmigung des Königl. Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts zu errichtende 6. ständige Lehrerstelle in Cossebaude. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Einkommen: 1260 M. Anfangsgehalt und freie Wohnung oder 180 M. Wohnungsgeld für einen unverheirateten, 300 M. für einen verheirateten Lehrer nach erfülltem 28. Lebensjahre. Der Höchstgehalt von 2580 M. (außer freier Wohnung oder Wohnungsgeld) wird mit dem vollendeten 27. Dienstjahre erreicht. Bewerbungsgesuche von solchen Lehrern, welche in der Lehrfertigkeit mindestens die Zensur „Gut" erlangt haben, sind bis zum 28. d. Mts. an den Königl. Bezirksschulinspektor Dresden II Schulrat Fink einzureichen; — die neuzugründende 9. Lehrerstelle in Neukirchen. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: der Anfangsgehalt von 1350 M. einschließlich Wohnungsgeld erhöht sich mit dem 25. Lebensjahre auf 1500 Mark einschließlich Wohnungsgeld und von da an durch Zulagen von 150 M. bis zu dem Höchstgehalt von 2700 M. einschließlich Wohnungsgeld, der mit dem 52. Lebensjahre erreicht wird. Gesuche sind unter Beifügung sämtlicher Prüfungs- und Amtsführungszeugnisse bis zum 5. April bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Lohse in Zwickau einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Die auswärtige Politik der Woche.

Für die meisten der schwebenden auswärtigen Fragen bedeutete die heute zu Ende gehende Woche keinen wesentlichen Fortschritt. Mancherlei verlautete wiederum zur samoanischen Angelegenheit, das sich vorwiegend auf Meldungen englischer Blätter aus Washington stützte. Wollte man diesen Auslassungen Glauben schenken, so wäre Hoffnung, daß die Samoa-Sache demnächst als geregelt von der diplomatischen Tagesordnung verschwinden könnte. Allein, wir teilen diese Zuversicht vorläufig noch nicht. Die Abberufung des Oberrichters Chambers ist zwar wiederholt angekündigt, aber von der amerikanischen Regierung noch nicht vollzogen worden. Im Anschluß hieran wurde viel von der Aufrechterhaltung des status quo gesprochen. Wir könnten darunter vom deutschen Standpunkte nur die Bestätigung Mataafas zum König der Samoaner verstehen. Einstweilen scheint indessen die Gegenpartei, die für Malietoas Einsetzung arbeitet, noch nicht alle Hoffnung auf das Gelingen ihrer den deutschen Interessen nachteiligen Pläne verloren zu haben, wenn auch eine amtliche Unterstützung dieses zur Verdrängung Mataafas betriebenen Spieles durch die Kabinette von London und Washington bisher nicht festzustellen war.

Große Aufmerksamkeit fanden die Bemühungen, die der vielgenannte afrikanische Großunternehmer Cecil Rhodes durch persönliches Erscheinen in Berlin, durch Unterredungen mit dem Kaiser und Verhandlungen mit amtlichen Stellen zu Gunsten des berühmten Planes einer ganz Afrika von Norden nach Süden durchquerenden Eisenbahn ins Werk gesetzt hat. Hr. Rhodes, der sich in den maßgebenden Kreisen völlig als Geschäftsmann (business-man) gab, hat in Berlin durchaus kein unbeschränktes Entgegenkommen, aber auch keine grundsätzlich ablehnende Haltung gefunden. Ein Abkommen über Durchführung einer Telegraphenlinie durch Deutsch-Ostafrika ist getroffen. In der Eisenbahnfrage indessen bleibt noch, neben verschiedenen Einzelpunkten, zu entscheiden, ob unter gewissen Voraussetzungen eine staatliche Garantie für die auf deutschem Gebiete zu erbauende Strecke ins Auge gefaßt werden könnte. Jedenfalls entzieht sich das Genauere der mit Cecil Rhodes gepflogenen Besprechungen vorderhand der öffentlichen Kenntnis. Hr. Rhodes selbst war Ausfragern gegenüber von großer Zugeknöpftheit. Eine Erklärung des Kolonialdirektors v. Buchka im Reichstage ließ erkennen, daß deutscherseits im Verkehr mit dem gewandten und auf die englische Politik höchst einflußreichen Manne große Vorsicht beobachtet worden ist. Am Donnerstag hat Rhodes Berlin wieder verlassen.

Abermals müssen wir des oft genannten Kramarz kurz gedenken. Er hat nämlich seinen gegen den Dreibund geführten Schlag in einem jüngst erschienenen Aufsatze der Prager „Politik" zu bereuen versucht, indem er eine Unschuldsmiene annahm, welcher indessen die Kraft zu täuschen versagt bleibt. Der dreiste Deutschenfeind der „Revue de Paris" ist echter, als der verschämte der „Politik", und die zweite Veröffentlichung kann nichts von dem durch die erste hervorgerufenen Mißtrauen aus der Welt schaffen. Uebrigens genieren sich andere Preßkünstler, denen „gute Beziehungen" nachgesagt werden, noch weniger als Herr Kramarz. Die letzthin erwähnten Beleidigungen der „Ceska Revue" gegen den Botschafter des Deutschen Reiches am Wiener Hofe haben nirgends in den tonangebenden österreichischen Blättern einen Ausdruck des Bedauerns erweckt. Der Urheber dieser Schmähungen, der „Kaiserl. Rat" Penizek, hat sogar dafür gesorgt, daß sie im „Agramer Tageblatt", Wiedergabe fanden.

Von den Landesvertretungen Oesterreichs, die in dieser Woche zusammengekommen sind, gilt unser Interesse dem böhmischen Landtage. Dort haben die deutschen Abgeordneten wieder ihr Fernbleiben beschlossen. Als Grund ward erneut die angebliche Absicht der Regierung angegeben, den Sprachenstreit durch Verordnung auf Grund des § 14 zu lösen. Wie man weiß, giebt dieser vielberufene Paragraph der Regierung das Recht, gewisse dem allgemeinen Landeswohl geltende Gesetze als Ministerialbeschlüsse zu erlassen, wenn die Volksvertretung zeitweilig nicht beisammen ist. Im gegenwärtigen Zeitpunkte würde dies vom österreichischen Reichsrate gelten; von deutscher Seite wird indessen geltend gemacht, Graf Thun stände es frei, den Reichsrat in jedem Augenblicke einzuberufen. Jedenfalls scheint hiernach die von einzelnen Kreisen erhoffte Versöhnung in dem Sprachenstreite noch im weiten Felde zu sein.

Auf Kreta haben sich, seitdem der „Oberkommissar" Prinz Georg von Griechenland dort unter der Vormundschaft von vier Großmächten den Herrn spielt, die Verhältnisse noch verschlechtert. Eine bedenkliche Entfremdung zwischen dem Prinzen und angesehenen kretischen Führern wurde vorläufig nur mühsam beseitigt. Dazu kommen Mißhelligkeiten mit dem Oberbefehlshaber der britischen Besatzungstruppen in Kandia. Die französischen Blätter, die nach wie vor für möglichst baldigen Anschluß Kretas an Griechenland eintreten, machen sich gern zum Echo der in der Umgebung des Prinzen Georg herrschenden Verstimmung. Namentlich ist es die Gefahr der im Grunde schon vollzogenen dauernden Festsetzung Englands in der Sudabucht, was die Pariser Blätter Lärm schlagen läßt. Mit eindringlichen Worten wird Italien beschworen, sich dem Zweibunde anzuschließen, um ein weiteres Erstarken der englischen Mittelmeerstellung zu verhindern. Admiral Canevaro, der die kretischen Dinge aus eigener Erfahrung kennt, zeigt aber bisher keine Neigung, die bewährte Politik maritimer Anlehnung an Großbritannien gerade jetzt aufzugeben, wo Italien die diplomatische Unterstützung seitens des Londoner Kabinets in Ostasien zu schätzen weiß.

Günstiger als auf der Minos-Insel hat sich neuerdings die Lage in Makedonien gestaltet. Die führenden panslawistischen Organe in St. Petersburg und, was noch mehr sagen will, auch in Moskau haben gerade in jüngster Zeit sehr ernste Warnungen an die makedonischen Komiteen gerichtet, so daß selbst der Pariser „Temps", der mit Vorliebe gegen die türkische Herrschaft in Makedonien hetzt, einen einstweiligen Rückzug antrat. Ein ferneres beruhigendes Anzeichen ist auch die entschieden friedensfreundliche Haltung des bulgarischen Ministeriums Grekow. Von ihm hat das makedonische Komitee in Sofia weniger Nachsicht für seine Wühlerei zu erwarten, als unter dem Kabinet Stoilow.

Im englischen Unterhause wurde in den letzten Tagen die Beratung des Flotten-Verstärkungs-Programms fortgesetzt. Hierbei trat die für gewisse Leute in Deutschland recht beherzigenswerte Erscheinung hervor, daß es im Hause bedauert wurde, daß Marineminister Goschen seine ursprünglichen Flottenanschläge herabgemindert hätte. Recht bezeichnend war auch, daß ein anderer Redner den Hinweis Goschens auf die sogenannte Abrüstungskonferenz dahin verstanden wissen wollte, daß das gegenwärtige britische Flottenprogramm auch dann nicht geändert werden dürfte, falls auf jener Konferenz eine Änderung zu stande käme. Nicht minder der Beachtung bestimmter Kreise in Deutschland mag endlich die Abstimmungsziffer 147 gegen 18 empfohlen sein, mit der in der Einzeldebatte des Marineetats ein Streichungsantrag des Hrn. Labouchère verworfen wurde. Die englischen Marinefachkreise sollen von den Kürzungen, die an dem ersten Plane Goschens vorgenommen wurden, nichts weniger als befriedigt sein. Man hat dort die Meinung ausgesprochen, daß es sich jetzt unliebsam zeigen würde, daß im vorigen Jahre in England für 900000 Pfund Sterling Schiffe zu wenig gebaut worden wären. Um noch bei den Meldungen zu verweilen, die über Rüstungsmaßregeln des Auslandes zu uns kamen, so sei erwähnt, daß in Frankreich die Umgestaltung der dortigen Artillerie jetzt vollendet ist. Darnach ist die Republik in der Lage, im ganzen 105 Fußbatterien, 430 fahrende, 52 reitende und 14 Gebirgsbatterien aufzustellen, macht zusammen: 601 Batterien. Kriegsminister de Freycinet hat von ihnen jüngst behauptet, sie hätten gegenwärtig in der Welt nicht ihresgleichen.

Das im Laufe der Woche vielbesprochene Vorgehen Italiens in China und die diplomatische Handlungsweise des Gesandten Signor de Martino in Peking bildeten den Gegenstand längerer Erklärungen, die der italienische Minister des Auswärtigen Canevaro in der Deputiertenkammer zu Rom erstattete. Es ergab sich daraus, daß die in Ostasien interessierten Mächte sich, auf Italiens vorherige Anfrage, wohlwollend zu der italienischen Absicht, die San-Mun-Bai zu erwerben, gestellt hatten und daß England riet, nicht zu Gewaltmaßregeln zu greifen. Der Minister bestätigte überdies, daß das Tsung-li-Yamen sich zu einer Entschädigung in der Art, wie es die erste Note des italienischen Gesandten behandelte, geneigt gezeigt habe. Neu war die Eröffnung Canevaros, wonach der weitere Schritt de Martinos in Peking nicht in Uebereinstimmung mit der Regierung in Rom geschehen und der Gesandte infolgedessen abberufen worden sei. Der Minister sprach von einem „Ultimatum", während eine spätere Pekinger Meldung hervorhob, de Martinos zweite Depesche hätte, da sie keine Drohung enthalten, einen solchen Charakter nicht gehabt. Die Obliegenheiten des italienischen Vertreters in Peking wurden, nach Canevaros weiteren Mitteilungen — durch die überdies ein besonders freundlicher Zug für England ging — vorderhand dem britischen Gesandten Mac Donald übertragen. Die Darlegungen des Ministers machten auf die Kammer einen guten Eindruck und erschienen angethan, gewisse Zweifel zu zerstreuen, die in der öffentlichen Meinung Italiens über das „chinesische Abenteuer" laut geworden waren. Gleichwohl wurden Tags darauf Hrn. Canevaro erneute Fragen vorgelegt, die er indessen erst nach Ostern zu beantworten versprach mit dem Hinzufügen, für alles, was inzwischen geschähe, die Verantwortung übernehmen zu wollen.

Jüngst haben einige Vorgänge auf der Insel Kuba wieder von sich reden gemacht. Die Regierung zu Washington hatte dem kubanischen Aufständischen-Häuptling Maximo Gomez drei Millionen Dollars dafür angeboten, daß er seine Truppenscharen auflöste. Der General sagte zu. Und schon war das Geld an ihn unterwegs, als die kubanische National-Regierung den Handel erfuhr und Gomez in seiner Eigenschaft als Truppen-Oberführer absetzte. Aus Washington aber antwortete man nicht minder prompt, indem man beschloß, die kubanische Nationalversammlung aufzulösen. Nach den Meldungen, die Ende der Woche zu uns gelangten, sollte sich dann wieder eine Bewegung zu Gunsten des Maximo Gomez kundgegeben haben. — Auf den Philippinen ist der amerikanischerseits angekündigte umfassende und, wie man hoffte, vernichtende Vorstoß gegen die Philippiner bisher ausgeblieben. Indessen hat es wieder nicht an kleineren Scharmützeln gefehlt, von denen der als Hauptkriegsberichterstatter waltende Vertreter des Londoner „Reuterschen Bureaus" jedesmal Erfolg der amerikanischen Waffen meldete.

Unsre abschließende kurze Wochenchronik hat noch folgendes zu verzeichnen: Von Finnland hat sich eine große Abordnung nach St. Petersburg begeben, um die finnländischen Wünsche und Beschwerden an allerhöchster Stelle vorzutragen. Von offiziöser russischer

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Opernhaus. — Am 17. d. Mts.: „Martha". Oper in vier Akten von W. Friedrich. Musik von Friedrich v. Flotow.

In der gestrigen Vorstellung erschienen zwei Gäste: neben Frau Mella Fiora, die sich uns bereits als Königin in den „Hugenotten" vorgestellt hatte, Hr. Gießwein vom Stadttheater in Frankfurt a. M. Die Sängerin verstärkte durch ihre Ausführung der Titelrolle nicht den günstigen Eindruck ihrer ersten Leistung. Zwar gelangen ihr einige Nummern durchaus ansprechend und sehr vorteilhaft erschien wieder die geschickte Verbindung von Gesang und Spiel, aber im ganzen fehlten der anhaltend ausgiebige Stimmklang und eine stärkere Beseelung der Kantilenen. Auch hatte der Vortrag nicht immer die volle rhythmische Bestimmtheit. Gerade in den Höhepunkten ihrer Rolle bestand die Sängerin allerdings am besten; in dem Liede und im Duett des zweiten Aktes bekundete sie mehr gesangliche Feinheit und Wärme als in einem der übrigen Sätze. In dem lyrischen Tenor Hrn. Gießwein, dem der denkbar glänzendste Ruf voranging, lernte man einen nach mancher Richtung hin ausgezeichneten Sänger kennen. Seine Stimme besticht durch Weichheit und Wohlklang, seine Art zu singen zeugt von bester Schulung und Geschmack, in seinem Vortrage drückt sich eine natürliche, warme Empfindung aus. Zur vollendeten und bezwingenden Wirkung seines Gesanges fehlt ihm nur die quellende Frische, ein herzhafterer, glänzenderer Klang in der hohen Lage seiner so wohlgepflegten Stimme. Der Künstler war gestern abend freilich nicht ganz disponiert, aber dieser Umstand würde jene Eigenschaft, wenn sie vorhanden wäre, wohl nicht unterdrückt haben. Auch Hrn. Gießweins Darstellung, die dem Lyonel eine männlich-frische Haltung inmitten all der Sentimentalität zu bewahren suchte, sprach sehr an. Das anfangs ziemlich kühle Publikum erwärmte sich mit der fortschreitenden Leistung des Gastes immer mehr und veranlaßte ihn sogar, seine Arie im dritten Akte, in der seine feine Tonbehandlung und musterhafte Phrasierung zu besonderer Geltung kamen, zu wiederholen. Frau Fiora teilte sich nach dem zweiten Aufzuge mit dem Sänger in den lebhaften Beifall der Zuhörer. P.

Königl. Schauspielhaus. — Am 17. d. Mts.: „Gewißheit". Schauspiel in drei Aufzügen von Heinrich Ernst. (Zum ersten Male.)

In den Wandelgängen des Königl. Schauspielhauses konnte man gestern abend vor Beginn der Vorstellung lebhaften Meinungsaustausch über das Werk des pseudonymen Dichters, das hierorts wohl seine Feuertaufe bestand, wahrnehmen. Bereits der erste Akt aber beseitigte alle Unsicherheit und erbrachte den Beweis, daß, wer Heinrich Ernst auch sei, er gewiß jenes Genie nicht ist, das die Schwächen des bürgerlichen Dramas, wie sie sich in Deutschland, in Frankreich und in den letzten Jahrzehnten in Norwegen und Dänemark entwickelt haben, zu überbrücken vermag: aus der Wirklichkeit in die Alltäglichkeit, aus dem Beispiel in die These, aus der Handlung in die Moralpredigt zu verfallen. Es ist nun einmal unmöglich, daß sich das bürgerliche Drama loslöse aus den Verflechtungen, in die es seiner Natur nach gefesselt ist, daß es sich entferne von dem scharfumgrenzten Schauplatze der bekannten, sich immer wiederholenden, für das menschliche Denken und Fühlen charakteristischen Verhältnisse. Bei Ibsen und Sudermann, bei Gerhart Hauptmann und Dumas bewegt sich das bürgerliche Schauspiel in denselben Gleisen wie bei Iffland und Kotzebue; heute wie ehedem dient es der Darstellung eines Ausschnittes der bestehenden Gesellschaft, nicht der Darstellung eines historischen Ereignisses oder einer romantischen Erfindung. Nur die Art der Darstellung ist eine andere geworden, eine schärfere, tiefere, eine das Verhältnis der beiden Geschlechter zu einander präziser festlegende; die Schilderung eines „Milieus" ist heute der Gegenstand eifrigster dramatischer Sorge; der Dichter bietet uns ein Stück Seelenimpressionismus unter Zuhilfenahme der dramatischen Mittel dar. Aber ein Drama entsteht nicht, wenn der Dichter Augenblicksbilder, wie sie das wirkliche Leben schafft, am Faden einer einheitlichen Stimmung aneinanderreiht; es entsteht allein, wenn der Dichter es vermag, eine Gestalt oder eine That in den Mittelpunkt einer Handlung zu stellen, wenn er diese in unausgesetzter Steigerung entwickelt und zu einem Höhepunkt führt, wenn er alles Nebensächliche zurückhält und eine Katastrophe vor unseren Augen heranwachsen, die Gestalt eines Helden zu befreiender tragischer Größe sich erheben läßt. Diese Bedingungen erfüllt Heinrich Ernst in seinem Drama „Gewißheit" so wenig, wie andere zeitgenössische Dramendichter sie bisher vollkommen zu erfüllen vermochten. Das Material bleibt am Stofflichen haften, die Darstellung verliert sich in undramatische Breiten, die an sich lobenswerte Kleinmalerei dient nicht als Mittel der Charakteristik, sondern wird Selbstzweck, und so fließt die Handlung, wenn sie auch hier und da einen Anlauf zu strafferer Spannung macht, ohne dramatischen Nerv dahin.

In dem neuen Stücke ist die Heldin eine Frau, die nach ihrer Auffassung ein Leben voll schwerer innerer Enttäuschungen gelebt hat. Sie ist die Gattin eines Mannes, dem gegenüber sie ihre Pflichten zu allen Zeiten getreulich erfüllt zu haben glaubt; die Rechte, die ihr gebühren, vor allem das Recht auf Glück, sind ihr nach ihrer Anschauung nicht geworden. Ein junger Arzt, der ihren Lebensweg kreuzt, ist, wie sie in innerer Verblendung glaubt, Bringer dieses Glückes, in Wahrheit Zerstörer desselben. Er macht sie zur Pflicht- und Ehrvergessenen, die einem Phantome Gatten- und Kindesliebe opfert. Ihr Mann erliegt dem Schmerze, als ihm der Mund der Welt die fürchterliche Kunde zuraunt; aber das barmherzige Schicksal läßt ihn nur zweifelnd an der Treue der Gattin, nicht überzeugt von ihrer Schuld sterben. Dem Sohne jedoch, der zu der Mutter aufblickte als einer Reinen, Makellosen, bleibt die Gewißheit ihrer Schuld nicht erspart.

Diese kurze Inhaltsangabe zeigt, daß das Material zu einem wirkungsvollen Drama wohl hingereicht hätte, wenn der Dichter es verstanden hätte, die Begebenheiten und die Handlung zusammenwirken zu lassen, wenn er die Charaktere der Hauptfiguren, der beiden Gatten, nicht künstlich verschleiert hätte. Wir vermissen den kausalen Zusammenhang der Schuld der Heldin; wir begreifen ihren schweren Fehltritt nicht, weil wir im Unklaren darüber gelassen werden, was denn eigentlich ihre vermeintliche Glücklosigkeit, ihre innere Leere bedingt habe. Der tiefe innere Konflikt, aus dem heraus das Schicksal der Heldin nicht als ein Selbstgeschaffenes, sondern als ein Ergebnis von Naturnotwendigkeiten dargestellt wird, fehlt; auf die Frage nach der Schuld der Heldin bleibt uns der Dichter die Antwort psychologisch schuldig, er giebt sie uns nur poetisch konstruiert.

Was die reine Technik des Dramas anbelangt, so ist in der Dichtung überall der Anfänger erkennbar, der Exposition fehlt die Klarheit und Durchsichtigkeit, den Figuren die Schärfe der Durchbildung. Die Handlung entwickelt sich nicht aus den Begebenheiten in natürlicher Steigerung, sondern stellt sich als eine ersonnene, zu einer Katastrophe gewaltsam hingeführte Kette von Zufälligkeiten dar. Die Sprache endlich leidet an übermäßiger Breite. Dem ganzen Werke fehlt der frische dramatische Pulsschlag; es kann sich des epischen Charakters, den es besitzt und in dem dargestellt es einer tieferen Wirkung wohl fähig sein könnte, nicht entkleiden.

Hätte es die Darstellung nicht vermocht, dem undramatischen Werke einen Schein dramatischen Lebens

SLUB
Wir führen Wissen.